

"...gut gut, lass mich jetzt schlafen! Ich werde morgen die Fensterläden anbringen!"

Autor(en): **Dare**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 51

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

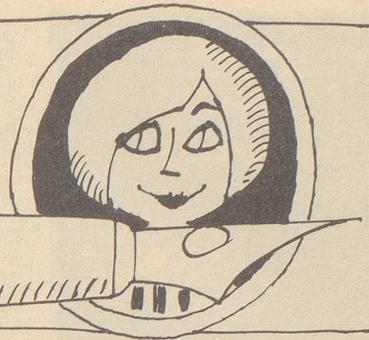
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Vom Verarmungswahn

Wenn wir den Jungen sagen, sie sollten das Licht löschen beim Weggehen, oder den Heißwasserhahnen richtig zumachen, oder nicht das ganze Haus heizen, wenn sie allein drin seien, dann schütteln sie den Kopf und sagen: «Das ist wieder eine deiner ewigen Sparmaßnahmen.» Als sei dies ein ganz besonders wüster Charakterfehler unsererseits.

Es sind natürlich Sparmaßnahmen, da haben sie recht, die Jungen. Aber mit der Bemerkung, die dann meist folgt, haben sie höchstens teilweise recht. Sie sagen: «Ihr habt den Verarmungswahn. Alle alten Leute haben den Verarmungswahn.» Wenn wir dann gelegentlich darauf hinweisen, allzuviel sei nicht da, weil unter anderem auch ihre Ausbildung ziemlich teuer gekommen sei, und von dem, was dasei, stecke das meiste im Haus (dessen Verkauf oder auch nur Vermietung sie uns streng verboten haben), dann sagen sie, wir hätten ja dann die AHV, und überhaupt, «wer denkt schon auf zwei oder drei Jahre hinaus!» Und wozu wir uns eigentlich Sorgen machten?

Wir hätten in ihrem Alter natürlich genau dasselbe gesagt. Ich weiß noch, welche Heiterkeit es in uns erweckte, als uns zu Hause eine Köchin sagte, sie würde nie einen heiraten, der nicht pensionsberechtigt sei, Liebe hin oder her. Sie war damals noch jung, ich denke, etwa dreißig, und ich weiß nicht, ob sie den Pensionsberechtigten gefunden hat, aber ich wünsche es ihr.

Es wäre, zugegeben, völlig irr, wenn unsere Jungen den Verarmungswahn jetzt schon hätten. Das ganze Leben mit all seinen Möglichkeiten – sie rechnen naturgemäß nur mit positiven – liegt ja noch vor ihnen. Und selbst die heute Dreißigjährigen haben niemals bewußt schlechte Zeiten mitgemacht.

Der älteren Generation dagegen sitzt noch der Schrecken der dreißiger Jahre in den Knochen, die Jahre, in denen eine bisher – scheinbar – relativ sichere Welt plötzlich zusammenkrachte. (Warum, kann ich mir heute noch nicht recht erklären, obwohl ich von Fachleuten

die verschiedensten Interpretationen gehört habe. Keine hat mir eingeleuchtet, aber ich verstehe schließlich nichts von alledem.)

Wer seine Stelle in jenen Jahren verlor, hatte sehr wenig Chance, eine andere zu finden. Die Preise waren hoch, die Löhne schlecht. Man fühlte sich, mit Recht, bedroht, und man sparte wo man nur konnte.

Den Jungen von heute waren und sind die Zeiten hold. Sie finden auf fast allen Gebieten an jedem Finger zehn Stellen. Die Inserate der Arbeitgeber werben nicht bloß, sie buhlen geradezu, und ungelernete Kräfte dürfen erstaunliche Lohnansprüche machen, was früher ganz undenkbar war. Sie können sich's auslesen, die Jungen, und Gott weiß, daß ich es ihnen von Herzen gönne. Sie haben, wenn sie einigermaßen vernünftig leben, keine wesentlichen Geldsorgen. Wir aber, die meisten von uns, lernen's nicht mehr, das sorglose Dasein, und wir werden wohl der Zukunft immer ein wenig mißtrauen, bis an

unser mehr oder weniger seliges Ende.

«Mutter», sagen sie gutmeinend, «nimm doch ein Taxi bei dem Huddelwetter!» Und wir winken heftig ab. Ein Taxi, am hellichten Tag und wenn man nichts zu schleppen hat! «Und fahr doch erster Klasse, du machst dich ja lächerlich.» Für eine einstündige Fahrt, finden wir, wozu auch! (Verarmungswahn.)

Nein, so etwas muß man jung gelernt haben, scheint mir.

Bethli

Das große Glitzern und die kleinen Lichter

Gewiß, Weihnachten ist nicht mehr wie früher; aber was ist denn überhaupt heute noch so, wie in der (gar nicht immer guten!) alten Zeit? Und wer weiß, ob unsere währschaften Altvorderen gegen alle Verlockungen in Schaufenstern und Zeitungen standhafter geblieben wären, falls es damals schon

ein großaufgezogenes Werbewesen und den weitverbreiteten Wohlstand – beides typische Erscheinungen der Neuzeit – gegeben hätte? Wir brauchen uns da also nicht allzu viele Vorwürfe zu machen.

Es ist übrigens merkwürdig, wie wenig objektiv man oft den Festtagen gegenübersteht, und wie stark wir uns gerade hier von momentanen Stimmungen beeinflussen lassen. Ich kenne ein junges Mädchen, das sich vor zwei Jahren sehr abschätzig äußerte über «die Verlogenheit und Sentimentalität» der Erwachsenen an den Weihnachtsfeiern. Dasselbe Mädchen gestand mir letzthin – nachdem es ein Jahr im Ausland verbracht hatte – es freue sich nun wirklich auf eine richtige, schweizerische Weihnacht daheim, mit «sentimentalem» Christbaum sowie allem Drum und Dran.

Aehnlich ergeht es vermutlich uns allen. Wir schimpfen zwar kräftig über den Rummel und die Umtriebe; wenn aber das Fest wirklich einmal ausfallen würde, wäre es halt doch eine Enttäuschung. Im übrigen brauchen wir ja die hektische Jagd nach den Geschenken nicht mitzumachen. Wer befiehlt uns denn solches? Etwa jene Firma, die uns «glitzernde Feste» in Aussicht stellte, mit folgender Verheißung: «Das Wort «Pelz» erhält fast eine magische Bedeutung, und viele Damen können sich der Faszination dieses Stichwortes nicht entziehen! ...»

Woher wissen das eigentlich diese klugen Texter immer ganz genau? Nenein – so groß brauchen die gar nicht anzugeben, und die Magie sollen sie ruhig aus dem Spiele lassen. Pelz trägt doch heute jedermann; nicht nur Damen, sondern sogar Herren legen sich angeblich neuerdings ein Nerz-Cape über die zarten Schultern.

Aber manchmal, mitten im Hasten und Rennen durch feuchte Straßen und überfüllte Läden, können wir dennoch einen kleinen Schimmer von vorweihnachtlicher Freude erhaschen. Etwa wenn plötzlich mitten im Großstadtnebel das «Märli-tram» auftaucht: Hell beleuchtet kommt es daher, mit glücklichen Kindern besetzt, die sich wirklich freuen. Man blickt ihm nach, und für kurze Zeit vergißt man sein ernsthaftes Treiben beim Anblick dieser fröhlichen Gesichter, nach



«... gut gut, laß mich jetzt schlafen!
Ich werde morgen die Fensterläden anbringen!»